

DEN SCHATTEN IHRES BLICKS DURCHLAUFEN

Die Leinwände

Die Mumie, die Stimme
die Projektion, das Echo

Die ebene Leinwand: da heißt es, sich ruhig zu halten, mit dem Licht im Rücken die Schatten der Körper zu betrachten, das Gesicht, den Blick gegen die Wand zu richten, die Leinwand, die Leinwand. Damit die Ordnung der Szenerie aufrecht erhalten bleibt. Und es heißt, ohne Anstrengung und ohne Lärm um den blendend weißen Horizont zu kreisen, ohne sich fortzubewegen, um die einzige aufgerichtete Achse, den Visierstab, an dessen Ende das Auge fixiert bleibt.

Nicht verdrängt wird die Allgegenwart der Maschine, ihr andauernder Aufwand des Projizieren, die Mühe der Gangart, der Verbrauch von Energie, das Freisetzen der Wärme. Lichtbündel durchleuchten und erfassen Schatten, werden umgelenkt, gespiegelt, zubereitet zu Bildern: das Arsenal der Projektionen. Wir durchkreuzen die Lichtbündel, und die unartikulierte Stimme aus den Lautsprechern umgibt uns ohne Unterlaß. Wir durchqueren die Räume von den Zentren der Nachricht zu ihren Rändern des Rauschens...

Blick und Angesicht folgen der einzigen geraden Linie, der unaufhörlichen Wiederholung des Gleichen, »diese gerade Linie von optimaler Kürze, dieses Fläche, treiben wir nicht darauf zu, wenn wir die Klarsicht, das Bewußtsein, das Leben verlieren?«

... und zurück durch die Zentren des Rauschens und der Verzerrung zu den Rändern der vermittelnden Bilder, frivolen Bildern des Todes, der Mumie. Ihre toten Augenhöhlen kreuzen unsere schweifenden Augenblicke.

In Platons Höhlengleichnis können die Projektionen der menschlichen Statuen auf die Höhlenrückwand dadurch »wahr« werden, daß sie trickreich Stimmen erhalten. Die Echos der Worte der Magier werden von der Rückwand zurückgeworfen.¹

Wir pendeln zwischen Schrecken und Gewöhnung. Aus fernster Ferne der Ver-

gangenheit, die Mumie, »bewohntes Tuch«, Leinwand als Verewigerin, und in größtmöglicher Nähe die Stimme, verdoppelt, verdreifacht, vielfach gebrochen und reflektiert. Der im ganzen Projektionsmechanismus unterschlagene Körper kehrt wieder, zerlegt in Schatten und Stimmen ohne Melodie und Worte.

Die gekrümmte Leinwand im Gegenüber gewinnt das Rauschen zurück. Projektionen und Echos zerfallen. Die Leinwand, Matrix herrschender Repräsentationssysteme, Medium über den Tod hinaus, gewaschen und gewölbt zeigt sie ihren Leib um so deutlicher.²

Im Umeinander von Leinwänden und Projektionen, auf dem Wege hierhin und dorthin sehen wie die Verzerrungen anwachsen und zurückweichen. „Unsere Chance liegt auf dem Grat. Unser lebendig erfinderischer Weg folgt der eigensinnig gewundenen Kurve, auf welcher der einfache Sandstrand mit der tosenden Brandung zusammentrifft.“³

1 Luce Irigaray, Speculum, Frankfurt 1980, Die Dialoge S. 322 ff

2 »Der phantasmatische weibliche Körper, ... steht immer in Beziehung zum Begriff des Bildes selbst, ...« Silvia Eiblmayr, Gewalt am Bild - Gewalt im Bild S. 337 ff hier S. 339, s. auch S. 343 in: Blickwechsel, Hrsg. I. Lindner, S. Schade, S. Wenk, G. Werner, Berlin 1989

3 Michel Serres, Der Parasit, Frankfurt 1981, S. 194

rechts und S. 154/155

Gudrun Wassermann/Silke Radenhausen, Den Schatten ihres Blicks durchlaufen, Installation in der Stadtgalerie im Sophienhof, Kiel, 1991

nächste Seite:

Silke Radenhausen, Den Schatten ihres Blicks durchlaufen, Leinwand/Keilrahmen je 250x800, 1991